

Hilde Weiss (Wien)

Alte und neue Minderheiten

Zum Einstellungswandel in Österreich (1984–1998)

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich in Österreich, wie in vielen europäischen Staaten, die Einwanderungsstruktur stark gewandelt. Im Mittelpunkt des Artikels stehen Vergleiche der Stereotypen und Einstellungen zu alten und neuen, "einheimischen" und "ausländischen" ethnischen Minderheiten in einem Zeitraum von 14 Jahren. Anhand dreier repräsentativer Erhebungen in Österreich, in denen gleichlautende Fragen über wahrgenommene Eigenschaften, Akzeptanz und Rechte von Minderheiten wiederholt gestellt worden sind, können die Veränderungen von 1984 bis 1996 und 1998 für die Gruppen der (ex-)jugoslawischen und türkischen GastarbeiterInnen, der PolInnen, sowie der SlowenInnen, KroatInnen und JüdInnen bzw. Juden verfolgt werden. In den beiden Untersuchungen der 90er Jahre wurden neue Gruppen von ZuwanderInnen einbezogen. Es wird der Frage nachgegangen, wie sich die wahrgenommenen "ethnischen Hierarchien" verändert haben und ob auch Veränderungen hinsichtlich der Ursachen für die Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu den Minderheiten feststellbar sind.

1. Einleitung

Ethnische Minderheiten haben in Österreich seit 1945 in der öffentlichen Meinung und in der Politik wiederholt eine konfliktreiche Rolle gespielt. Sieht man von der unmittelbaren Nachkriegszeit ab, in der ein manifester Antisemitismus und Hass gegen Vertriebene (displaced persons) akut waren (Albrich 1987), blieb das nun fast vollständig ethnisch "reine" Österreich auch in den folgenden Jahrzehnten von Minderheitenproblemen begleitet. Schon das Zusammenleben mit den beiden Volksgruppen der SlowenInnen und KroatInnen und mit der extrem kleinen Minderheit der Juden hat zu Belastungsproben der Zweiten Republik geführt: zum "Ortstafelstreit" in Kärnten 1972, zu Antisemitismus in der Politik (antisemitische Äußerungen im Parlament, in Wahlkämpfen). Das Jahr 1986 ("Waldheim-Affäre") markierte den Wandel zum enttabuisierten, auch in der Politik taktisch eingesetzten Antisemitismus (Mitten 1992; Botz 1998).

In den späten 60er Jahren kamen "die GastarbeiterInnen" zu den wenigen, in Österreich lebenden Minderheiten dazu, hauptsächlich aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Die Reaktionen der Bevölkerung, aber auch großer Teile der Presse, waren dermaßen negativ, dass sich eine Kampagne der damaligen Regierung um Aufklärung bemühte. In einer großen Plakataktion ("I haab Kolaric, du haabst Kolaric, warum sogns' zu dir Tschusch?") wurden der chauvinistische Umgang mit GastarbeiterInnen und ihre Diskriminierung vor Augen geführt. War schon das Zusammenleben mit wenigen Minderheiten von Spannungen geprägt, so nahmen diese dann seit den 80er Jahren weiter zu: einen Höhepunkt konstatierte man 1980/81, als sich die kollektive Ablehnung gegen Flüchtlinge aus Polen richtete, die damals, nach Verhängung des Kriegsrechts, nach Österreich kamen (wenn auch großteils nur als Transitflüchtlinge). Ende der 80er Jahre veränderte sich die Situation neuerlich: mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime 1989 kommen BürgerInnen dieser Länder – besonders der Nachbarländer und Polens, aber auch entfernterer östlicher Länder – als TouristInnen, PendelmigrantInnen oder ZuwanderInnen nach Österreich. Gleichzeitig nimmt auch die Zuwanderung aus der Türkei sowie aus anderen Kontinenten (Asien, Afrika) zu; Xenophobie wird (nicht nur in Österreich, auch in anderen westlichen Industrienationen) zu einem politischen Dauerthema (Fassmann/Münz 1995). Die veränderte heterogene Einwanderungsstruktur konnte sich in dem vormals homogenen Bild "des Gastarbeiters" bzw. der "Gastarbeiterin", der/die aus dem süd-östlichen Raum, aus ärmlichen ländlichen Regionen stammt und hier niedrige und unqualifizierte Arbeiten verrichtet, nicht mehr widerspiegeln. In der Öffentlichkeit bürgerte sich der diffuse Sammelbegriff "Ausländer" ein, dessen plastische und subjektive Semantik beliebige Gruppen zusammenfasst: Illegale, Flüchtlinge, kürzer oder auch länger in Österreich Arbeitende, Personen mit oder ohne österreichische

Staatsbürgerschaft, EinwanderInnen der ersten, zweiten oder dritten Generation, TouristInnen, EuropäerInnen oder nur Nicht-EuropäerInnen, aus der westlichen oder nicht-westlichen Hemisphäre, etc.

Die Merkmale, die dazu verwendet werden, um Individuen oder Gruppen zu charakterisieren, fasst man ganz allgemein unter dem Begriff des Stereotyps zusammen. Dieser überschneidet sich mit ähnlich gelagerten Begriffen wie Vorurteil, Image oder Kategorisierung. Er umfasst eine Palette von Wahrnehmungen, von der äußeren Erscheinung bis zu "Wesens"- und "Charaktereigenschaften", und erwarteten Verhaltensweisen (Irle 1975). Nur am Rande kann hier auf die Debatten darüber verwiesen werden, wie weit "falsche" und "richtige" Wahrnehmungen in den Stereotypen enthalten sind, Vor-Verurteilungen oder normale kognitive Vereinfachungen zwecks sozialer Orientierung vorliegen (Estel 1983). Entscheidend ist jedoch, dass Stereotypen, die also generalisierte Wahrnehmungsschemata sind (seien dies nun Nationalitätenstereotypen oder Geschlechtsrollenstereotypen), jederzeit mit weiteren Merkmalen angereichert werden können. Sie verwandeln sich im Fall vorwiegend negativer Komponenten in Stigmatisierungen, die wiederum auf das Selbstbild der Betroffenen und auf die Interaktion zwischen den Gruppen zurückwirken. Zu kollektiven Feindbildern werden die Stereotypen ethnischer Gruppen, wenn Handlungsabsichten hinzugefügt werden, die als bedrohlich erlebt (z.B. "Verdrängen der heimischen Kultur", "Ausnützen von Sozialleistungen", "absichtlich sich nicht anpassen wollen" u.a.) und in einen ideologischen Kontext gestellt werden. Solche Anschluss-Semantik an das Stereotyp ist nicht beliebig, das Stereotyp selbst bereitet dafür den Boden.

In diesem Beitrag soll untersucht werden, wie sich der strukturelle Wandel der Zuwanderung, die zunehmende Vielfalt ethnischer Minderheiten, auf die Wahrnehmungen und Einstellungen der ÖsterreicherInnen ausgewirkt hat: Wie haben sich die Stereotypen gegenüber den älteren, "etablierten" Minderheiten Österreichs verändert – konnten diese als Folge einer ethnischen Unterschichtung der Migrationsstruktur selbst von den "neuen Fremden" profitieren und in der Akzeptanz aufsteigen? Konnten die GastarbeiterInnen aus (Ex-)Jugoslawien und der Türkei, die noch in den 70er Jahren verachtet und stigmatisiert worden sind, das negative Stereotyp verbessern? Wie schneiden heute die österreichischen SlowenInnen und KroatInnen ab, hat sich das antisemitische Stereotyp verringert? Welche Rechte will man heute den verschiedenen Gruppen gewähren?

Sicherlich ist es nicht möglich, die Stereotypen aller heute in Österreich lebenden Gruppen zu erheben. Ausgehend von einer Repräsentativerhebung des Jahres 1984 (Weiss 1984) wurden jedoch für einige zentrale Gruppen nach einem längeren Zeitraum gleichlautende Fragen in empirischen Untersuchungen wiederholt. Im Folgenden soll über die Ergebnisse einer Repräsentativerhebung 1996¹ und einer repräsentativen Forschungsarbeit 1998² berichtet werden. Neben den Stereotypen werden auch verschiedene Aspekte der Akzeptanz und Diskriminierung im Zeitvergleich untersucht. In großen Zügen sollen zum Schluss die sozialstrukturellen Hintergründe beleuchtet werden. Gibt es einen Generationenwandel hinsichtlich Xenophobie und Antisemitismus? Sind deutliche Verschiebungen in den sozialstrukturellen Verankerungen der Vorurteile eingetreten?

2. Ethnische Hierarchien in Österreich

2.1 Stereotypen und Attributionen – welche Dimensionen sind relevant und differenzieren die Minoritäten?

Obwohl heute diffus von "AusländerInnen" die Rede ist, von denen pauschal Anpassung an die österreichische Lebensweise gefordert wird, werden doch nicht alle Gruppen gleich beurteilt. Nicht alle sind gleichermaßen Ziel von Aggressionen geworden (wie z.B. die TürkInnen im Westen oder die VietnamesInnen im Osten Deutschlands, später dann "AsylantInnen"). Über die Faktoren, von denen es abhängt, welche Gruppen besonders herabgesetzt werden, gibt es verschiedene Annahmen. Eine These geht davon aus, dass besondere kulturelle oder physische Merkmale ausreichen, wie sichtbare religiöse Symbole oder Hautfarbe, um daran Zuschreibungen (Attributionen) über Charaktereigenschaften und Verhaltensmotive festzumachen (Secord/ Backman 1976). Anderen Theorien zufolge werden primär solche Merkmale ausgewählt, die in der Mehrheitskultur hohen Stellenwert besitzen und an denen daher der andere gemessen wird. In Eigenschaften wie sauber, fleißig, strebsam, aber auch in Rollenbildern, wie z.B. Geschlechtsrollen, spiegeln sich diese Werte wider und bestimmen die Relation zwischen Eigen- und Fremdgruppe (Tajfel/ Turner 1986). Die damit eng in Verbindung stehende These der kulturellen Distanz als Grundlage bzw. Problem für Integrationsprozesse vertritt z.B. Hoffmann-Nowotny (1992, 1987). Darüber geht jene

Theorie einen – entscheidenden – Schritt hinaus, derzufolge besonders jene Werte zu relevanten Wahrnehmungskriterien werden, die von vornherein klarstellen, wer der/die “Überlegene” ist. Indem die normativen Standards der eigenen Alltagskultur – wie Arbeitsdisziplin, Strebbarkeit sowie überhaupt die Teilhabe an bestimmten kulturellen Symbolen – zum Bewertungsmaßstab gemacht werden, ist die Besserbewertung der eigenen Gruppe ebenso impliziert wie die Schlechterstellung der anderen. Die kulturell bestimmten Unterschiede erscheinen als ebenso schwerwiegend oder unbeeinflussbar wie vormals die biologischen (Theorie des “symbolischen Rassismus”, Sniderman/ Tetlock 1986; Kinder/ Sears 1981). Welche der Theorien nun auch immer die zutreffendere ist, die an solchen Kriterien festgelegten Wahrnehmungen führen zu einer Differenzierung zwischen den Gruppen, die einer deutlichen Hierarchie folgt; in diesem Sinne wird von “ethnischen Hierarchien” gesprochen (Hagendoorn/ Hraba 1989; Hagendoorn 1995).

In der empirischen Untersuchung 1998 wurden folgende Gruppen, die jeweils in vier Dimensionen (auf einer 5-stufigen Skala) eingestuft werden sollten, ausgewählt: Gastarbeiter³ bzw. Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus der Türkei, aus Polen und schließlich aus “asiatischen Ländern” (wobei ausdrücklich ärmere Länder – Philippinen, Indien, China – angeführt waren). Als zentrale Dimensionen, die sich auch in anderen Untersuchungen als äußerst relevant erwiesen hatten (Scheepers/ Felling/ Peters 1989; Hagendoorn 1993), wurden ausgewählt: (1) empfundene Fremdheit der “kulturellen Eigenarten und Mentalität”, (2) wahrgenommene Abweichung versus Anpassungsbereitschaft (“Gesetzestreue”), (3) zugeschriebene “Leistungsorientierung” und (4) zugeschriebene “Fähigkeit zu sozialem Aufstieg”.

Merkmale wie Hautfarbe oder deutlich sichtbare kulturelle oder religiöse Symbole sind, wie schon erwähnt, aufgrund ihrer Auffälligkeit ein Stimulus, der das Wahrnehmungsbild von “Fremden” primär strukturiert. Es wird aber mit zusätzlichen Vorstellungen angereichert, etwa mit tradierten Vorstellungen über Bräuche, Sitten und Moral (z.B. Art des Familienlebens, Sexualität, religiöse Inhalte) oder mit nationalen Bildern (“Nationalcharakter”). Besonders Religion und ihre Symbole verbinden sich mit Vorstellungen über Mentalität und Kultur schlechthin; aufgrund der Zentralität des Vorstellungsbildes von “Kultur” wurde in dieser Studie daher gefragt, ob die “Mentalität und kulturelle Eigenart” der jeweiligen Gruppe in Österreich sehr/eher “störend” ist oder ob diese nicht/eher nicht stört.

Das Einhalten der Gesetze und Regeln des Alltags (Frage: “Sind Ihrer Ansicht nach die (x) bemüht, die Gesetze einzuhalten und sich anzupassen oder neigen sie dazu, Gesetze zu missachten?”), gilt als Maßstab für die “Anpassungsbereitschaft” einer Gruppe; Übertretungen der kulturell vorgegebenen Verhaltensregeln – Abweichungen von den Normen des Alltags (Störungen wie Lärm, laute Musik, etc.) bis zur Kriminalität – stellen den Beobachtungsrahmen dar und sind daher eine wesentliche Komponente des Stereotyps.

Im mehrdimensionalen Aufbau der Gruppenwahrnehmung nehmen Annahmen über die Kompetenzen einen wichtigen Platz ein (Phalet/ Poppe 1997). Fähigkeiten und Begabungen eröffnen schließlich den Zugang zu den wichtigen sozialen Ressourcen (Beruf, Einkommen, Status). Individuelle Leistung verkörpert sich in der Bereitschaft zu Disziplin und harter Arbeit. Es wurde sowohl nach der Leistungsbereitschaft (“sind fleißig und bemüht etwas zu leisten” oder “sind bequem und wenig leistungsbereit”) als auch nach der Fähigkeit der verschiedenen Gruppen, den sozialen Aufstieg in Österreich zu schaffen, gefragt (“sind selbst oder in der nächsten Generation befähigt/nicht befähigt, in Österreich sozial aufzusteigen, d.h. ihre materielle und soziale Lage zu verbessern”). Die zuletzt genannte Frage bringt die als “kulturellen Rassismus” bezeichnete Auffassung zum Ausdruck, dass Angehörige anderer Kulturen aufgrund ihrer Sozialisation und Werte gar nicht in der Lage sind, die westlichen Standards zu erreichen. Waren es vormals biologische Unterschiede, so sind es nun die kulturellen, die eine unüberwindbare Kluft erzeugen.

Die Ergebnisse von 1998 (vgl. Tabelle 1) zeigen, dass in diesem Vergleich zwei Gruppen recht gut abschneiden: Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus den asiatischen Ländern gelten in den Augen der ÖsterreicherInnen als leistungsorientiert und an die Normen der österreichischen Gesellschaft gut angepasst. Besonders den Zuwanderern aus asiatischen Ländern werden die höchsten positiven Werte für Arbeits- und Leistungsmotivation (43%) und die geringsten negativen Werte hinsichtlich Abweichung und Kriminalität (9%) zugeschrieben.

Im Gegensatz dazu stehen die Bewertungen der Türken; sie werden in allen Dimensionen am schlechtesten

wahrgenommen, besonders ihre kulturelle Mentalität gilt als "störend" (35%). Zwar werden auch die Polen zum Teil sehr negativ beurteilt – bezüglich der Arbeitsleistung und der Kriminalität nehmen sie den schlechtesten Platz ein – doch beinhaltet ihr Stereotyp auch sehr positive Züge, die sich mit Vorstellungen über ihre Kultur und Mentalität verbinden. Als kulturell nahe werden auch die Ex-Jugoslawen und interessanterweise die Asiaten empfunden, aber nur 27% halten die kulturellen Eigenarten und Mentalität der Türken für nicht bzw. eher nicht störend, während die anderen Gruppen von gut 40% akzeptiert werden.

Die Einschätzung der Gruppen nach ihrer Fähigkeit, in Österreich entweder selbst oder in der folgenden Generation den sozialen Aufstieg, d.h. eine Verbesserung der materiellen und sozialen Lage, zu schaffen, ist sicherlich jene Dimension, in der eine prinzipielle Minderbewertung anderer erfolgt. Kulturelle Bedingungen gelten nicht nur als Ursache dafür, dass bestimmte ethnische Gruppen in den unteren sozialen Rängen der Gesellschaft verbleiben, sondern legitimieren dies auch (Rex 1988). Auch in dieser Kategorie werden die geringsten Fähigkeiten den Türken zugeschrieben (27%). Und trotz der positiven Wertschätzung der Polen hinsichtlich ihrer kulturellen Eigenheiten, schneiden auch sie in dieser Kategorie schlecht ab.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, dann sind die Türken die Außenseiter schlechthin, obwohl viele schon seit den 70er Jahren hier leben. Zwar werden auch die Polen nicht besonders geschätzt, doch werden sie nicht als so "störend" fremd empfunden wie die Türken. Das überraschend positive Stereotyp der Asiaten zeigt, dass diese Zuschreibungen nach sehr unterschiedlichen Motiven erfolgen; so vermischen sich offensichtlich Nationalitätenstereotypen – Vorstellungen vom "Nationalcharakter", z.B. Fleiß und Anpassungsfähigkeit der Asiaten – mit religiösen Freund- und Feindbildern, wie sich dies einerseits in der extrem negativen Bewertung der Türken als Repräsentanten der moslemischen Kultur, und in der sehr positiven Bewertung der Polen als Teil der christlichen Kultur zeigt. Das jahrzehntelange Zusammenleben mit einer Gruppe vermag die einmal fixierten Bilder und Eigenschaftszuschreibungen an diese Gruppe kaum zu beeinflussen, bedenkt man, wie lange türkische "GastarbeiterInnen" schon in Österreich leben. Sicherlich sind sie in vielen Belangen "auffällig", nicht nur in Bekleidungs Vorschriften und religiösen Bräuchen, sondern auch dadurch, dass sie eine sichtbare ethnische Kolonie bilden. Die kulturelle Komponente wirkt sich auch auf die Bewertungen in den anderen Dimensionen aus und es entsteht so ein Stereotyp, das zur Marginalisierung der Gruppe beiträgt.

Vergleicht man die Stereotypen der Gastarbeiter/Zuwanderer aus (dem ehemaligen) Jugoslawien, aus der Türkei und aus Polen mit Ergebnissen der früheren repräsentativen Erhebung aus dem Jahr 1984 (Weiss 1984), in der teils dieselben Fragen gestellt wurden, so stechen folgende Trends hervor (vgl. Tabelle 2):

In allen drei Dimensionen, nämlich "Leistung", "Kriminalität" und "kulturelle Eigenheiten/Mentalität", verschlechterte sich die Wahrnehmung der türkischen Gruppe. Die Wahrnehmung der Polen verschlechterte sich hinsichtlich der Leistungsorientierung etwas, hinsichtlich der Kriminalität sogar ziemlich, ihre kulturelle Mentalität erscheint heute jedoch in einem viel besseren Licht. Die positivsten Bewertungen hatte auch damals die jugoslawische Gruppe erhalten. Insgesamt aber verschlechterten sich die Beurteilungen aller Gruppen, hauptsächlich weil es zu einer starken Polarisierung der Meinungen kam. Das bedeutet, dass nicht nur die positiven Beurteilungen (mit wenigen Ausnahmen) zurückgingen, sondern vor allem, dass negative Bewertungen – auf Kosten ehemals neutraler Stellungnahmen – immens zunahm. Während also in der "ethnischen Hierarchie" die Türken "abgestiegen", die Polen daher relativ "aufgestiegen" sind, und Gastarbeiter/Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien auch heute an der Spitze stehen (fasst man alle Veränderungen hinsichtlich der relativen Gruppenpositionen zusammen), hat sich doch – wie die Tabelle gerade am Beispiel der (ex-)jugoslawischen Gruppe zeigt – das Einstellungsklima allen gegenüber stark verschlechtert. Interessant ist jedoch die Beobachtung, dass in der kulturellen Dimension (kulturelle Eigenheiten/Mentalität) keine nennenswerte Veränderung, auch keine Polarisierung, eingetreten ist. Diese Wahrnehmung ist über den langen Zeitraum hinweg weitgehend konstant geblieben: (Ex-)Jugoslawen wurden 1984 von 42% positiv eingestuft, 1998 von 44%; Türken 1984 von 27%, von ebenso vielen auch 1998; auch die polnische Gruppe wird ziemlich konstant negativ beurteilt, aber heute – da weniger neutrale Beurteilungen abgegeben wurden – auch häufiger positiv bewertet. Insgesamt ist jedoch die starke Invarianz der Urteile über die empfundene kulturelle Distanz bemerkenswert.

Diese Vergleiche – zwischen verschiedenen Gruppen und zwischen unterschiedlichen Zeitpunkten – zeigen, wie tief kulturelle Eindrücke bzw. Urteile verankert sind, und dass sie die Tendenz haben, sich zu verfestigen und eine Tiefenwirkung auszuüben. Das Stereotyp der türkischen Minderheit ist davon am stärksten geprägt – es trägt wohl

auch, gerade aufgrund der geringen inneren Differenzierung und zeitlichen Starrheit, alle Züge eines “kulturellen Rassismus”.

2.2 *“Mit uns in Österreich leben”*: Die Akzeptanz alter und neuer Minderheiten und ihre Rechte

Wie in vielen westlichen Industrieländern haben sich auch in Österreich die Objekte der Xenophobie verändert, verschiedene Gruppen von MigrantInnen, teils aus Herkunftsländern außerhalb Europas, teils aus den früheren “Ostblock”-Ländern, sind zu den älteren Minderheiten dazugekommen. Auf sie nehmen, nicht nur in Österreich, politische Programme von Parteien Bezug. Die Erfolge solcher “Ethnisierung von Politik” (Xenophobie als Teil des politischen Programms und politischer Strategien) sind beeindruckend, die Ursachen dafür können in diesem Rahmen nicht analysiert werden. Aufgrund der Einstellungsforschung können wir aber die Frage beantworten, in welchem Ausmaß ausländerfeindliche Parolen auf Resonanz in der Bevölkerung stossen und bei welchen Gruppen der Bevölkerung dies der Fall ist.

Im folgenden Abschnitt untersuchen wir Kontinuität und Wandel in einigen wichtigen Einstellungen zu ethnischen Minderheiten: es werden nun Ergebnisse zur Akzeptanz verschiedener ethnischer Gruppen und zu ihren Rechten aus der Studie von 1996 mit der (schon zitierten) Vergleichsstudie von 1984 verglichen.

Im Gegensatz zu den oben geschilderten Vorstellungsbildern geht es nun um die Frage, welche Gruppen und Minderheiten auch tatsächlich “mit uns, in Österreich, leben sollen, und welche besser nicht in Österreich bleiben sollten”. Diese Frage wurde 1984 für die jugoslawischen und türkischen Gastarbeiter, für die Flüchtlinge aus Polen (die nach der Verhängung des Kriegsrechts 1980 nach Österreich gekommen waren und deren Anwesenheit damals heftig umstritten war), und für die Slowenen, Kroaten und Juden gestellt. Im Frühjahr 1996 wurde dieselbe Frage wiederholt und für die folgenden Gruppen zusätzlich gestellt: Flüchtlinge aus der Dritten Welt, Flüchtlinge aus Bosnien, Roma und Sinti, und schließlich für Ungarn, Tschechen und Polen, nachdem ja 1989 die Grenzen zum Osten geöffnet worden waren. Anzumerken ist aber, dass es sehr schwierig ist, Fragen zu wiederholen und dabei davon auszugehen, dass ihre Semantik unverändert geblieben ist. Polen sind heute keine Flüchtlinge mehr, sondern repräsentieren die Einwanderung aus dem “ehemaligen Ostblock”; die damals heftig diskutierten Unterstützungen für Flüchtlinge (z.B. Taggeld) sind heute kein Thema mehr, da vieles gesetzlich verändert und neu geregelt wurde. Dennoch fragten wir 1996 nochmals nach einigen der Maßnahmen bzw. Rechten der Minderheiten: das Recht von Flüchtlingen (aus Kriegsgebieten) auf Dauer hierzubleiben, das Recht der “Gastarbeiter”, die schon länger hier sind, nicht zurückgeschickt zu werden, und das Recht der hier beschäftigten Ausländer auf dieselben Sozialleistungen, die ÖsterreicherInnen in Anspruch nehmen können. Hinsichtlich der österreichischen Volksgruppen wurde erfragt: die Befürwortung/Ablehnung des öffentlichen Gebrauchs der slowenischen/kroatischen Sprache in Schulen und Ämtern; und schließlich Forderungen und Einstellungen gegenüber der jüdischen Minderheit (vgl. Tabelle 3).

Die Ergebnisse des Zeitvergleichs zeigen folgende Entwicklungen:

Die Haltung gegenüber den (ex-)jugoslawischen und türkischen Gastarbeitern ist unverändert geblieben; jene zu den beiden Volksgruppen der Slowenen und Kroaten hat sich etwas verbessert; und auch dass die “Juden mit uns, in Österreich leben sollen” findet per Saldo inzwischen um 5% mehr Zustimmung (diese Einstellung hat sich polarisiert, 11% mehr Akzeptanz 1996 waren auch von 6% mehr Ablehnung begleitet). 22% stehen dem Zusammenleben mit Juden auch 1996 noch ablehnend gegenüber. Im Fall der Polen ist die Ablehnung gestiegen. Insgesamt zeigen sämtliche Vergleiche eine Polarisierung der Einstellungen; der Anteil jener, die 1984 neutral oder unentschieden waren, ging zurück.

Einer teils leichten Verbesserung der Akzeptanz der “etablierten” Gruppen steht ein hohes Niveau der Ablehnung der “neuen” Gruppen gegenüber: alle Flüchtlinge und Repräsentanten des ehemaligen Ostblocks erfahren Ablehnungen zwischen 30% und 40% (nur die Ungarn werden etwas mehr akzeptiert). Auch Roma und Sinti sind zu 40% unerwünscht, doch könnten die Befragten dabei auch an ZuwanderInnen aus östlichen Ländern gedacht haben (1984 war nach dieser Gruppe nicht gefragt worden, weil anzunehmen war, dass aufgrund der sehr kleinen Zahl der im Burgenland lebenden Roma eine österreichweite Befragung eher ein Artefakt statt eine realitätsbezogene Einstellung wiedergeben würde).

Betrachtet man nun die einzelnen, Anfang der 80er Jahre sehr umstrittenen Rechte (bzw. Maßnahmen bezüglich) einiger Gruppen, so haben sich die Einstellungen der ÖsterreicherInnen dazu deutlich verbessert, allerdings ausgehend von einem sehr hohen Niveau der Ablehnung von 1984. So waren gleiche Sozialleistungen für

ausländische Beschäftigte damals von 54% abgelehnt worden, 1996 von 42%; das Recht jener Personen, die hier schon längere Zeit arbeiten, hier zu bleiben, war 1984 von 41% abgelehnt worden, nun von 21%. Die Ansicht, ob Flüchtlinge (aus Kriegsgebieten) bleiben dürfen, hat sich polarisiert: waren 1984 65% dagegen gewesen, so 1996 nur noch 51%. Die Antworten zur Frage, ob die Slowenen und Kroaten das Recht auf öffentlichen Gebrauch ihrer Sprache in Schulen und Ämtern haben sollten oder nicht, sind jedoch nahezu unverändert geblieben – auch 1996 lehnen das noch 44% der ÖsterreicherInnen ab.

Auch das stereotype Bild über Juden, über ihren Einfluss und ihre Macht in Österreich, aber auch weltweit, ist unverändert geblieben (Tabelle 3). Selbst die Einstellung, dass “die Beseitigung der Juden aus unserem Land auch positive Auswirkungen gehabt hat”, ist von 19% Zustimmung lediglich auf 16% zurückgegangen, und die Verneinung dieser Äußerung ist mit 73% unverändert geblieben. Hintergründe und mögliche Erklärungen für diese beharrliche Kontinuität des Stereotyps und der Einstellung zur jüdischen Minderheit werden im folgenden letzten Abschnitt diskutiert.

Die unterschiedlichen Zugänge (bzw. Operationalisierungen), die hier präsentiert wurden, beleuchten verschiedene Facetten der Einstellung gegenüber ethnischen Gruppen. Die Veränderung der Einwanderungsstruktur, d.h. ihre zunehmende Heterogenität, macht Zeitvergleiche, aber auch Vergleiche zwischen den Gruppen, natürlich schwierig. Dennoch ist die Invarianz der meisten Stereotypen und Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu den “alten” Minderheiten beeindruckend; selbst die “heimischen” Minderheiten – Slowenen, Kroaten und Juden – haben keine auffällige Besserstellung erfahren, sondern stagnieren mehr oder weniger auf denselben Niveaus wie vor mehr als 10 Jahren. Es heben sich lediglich die neuen ethnischen Gruppen – Flüchtlinge, Zuwanderer aus dem ehemaligen Ostblock – durch ihre deutlich schlechteren Bewertungen von den “etablierten” ab, wodurch letztere aufgestiegen sind. Die Hierarchie der verschiedenen Gruppen ist augenfällig und langfristig konstant. In Bezug auf die Stereotypen der drei größten “Ausländer”-Gruppen – Ex-Jugoslawen, Türken und Polen – fällt aber besonders auf, wie sehr sich in Österreich das Einstellungsklima polarisiert hat und zugleich positive Wahrnehmungen insgesamt zurückgegangen sind – somit machen sich die Befragten heute von diesen Gruppen, obwohl sie schon lange hier leben, ein viel schlechteres Bild als vor über 10 Jahren. Nur in den rechtlichen Belangen (gleiche Sozialleistungen, Aufenthaltsrecht nach langer Anwesenheit) ist mehr Toleranz gegenüber den “Ausländern” beobachtbar – nicht jedoch gegenüber den Rechten der “heimischen” Minderheiten.

3. Die Hintergründe: Sozialstruktur, Ideologie und Tradition

Die verschiedenen Stereotypen und Einstellungen werden in diesem letzten Abschnitt vor allem unter soziostrukturellen Blickpunkten analysiert, und es wird der Frage nachgegangen, ob entscheidende Veränderungen im Vergleich zu früheren Forschungsergebnissen feststellbar sind.

Die Analysen der Gruppenwahrnehmungen aus dem Jahr 1998 (multiple Regressionen, Tabelle 4) zeigen, dass die Bewertungen aller vier ethnischen Gruppen – Ex-Jugoslawen, Türken, Polen und Asiaten – nur wenig durch soziostrukturelle Merkmale erklärt werden. Auch die Hinzunahme der politischen Selbsteinstufung auf einem “Links-Rechts-Kontinuum” verbessert die Erklärung der Einstellungsunterschiede nur wenig (im Schnitt werden damit zwischen 4% und 6% der Einstellungsunterschiede erklärt). Die stärksten Effekte auf eine negative Stereotypisierung haben der (niedrige) Bildungsstatus und die politische Selbsteinstufung als “rechts”. Auffällig ist allerdings, dass je nach Gruppen das Alter unterschiedliche Effekte zeigt: so haben die älteren ÖsterreicherInnen von den Polen und Asiaten negativere Vorstellungen, jüngere dagegen von den ex-jugoslawischen und türkischen Gastarbeitern.

Die Stereotypen sind aber mehr oder weniger allgemein verbreitete Bilder, da sie insgesamt wenig nach sozialer Lage (Einkommen, Beruf), ländlichem oder städtischem Milieu variieren; Bildung und politische Ideologie üben noch am ehesten eine gewisse Wirkung aus.

Ganz anders jedoch verhält es sich, wenn allgemein Urteile über “Ausländer” abgegeben werden, etwa in Statements wie: “Die in Österreich lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Österreicher anpassen”; oder: “Die in Österreich lebenden Ausländer sollten nach Hause geschickt werden, wenn Arbeitsplätze knapp werden”. Nicht nur, dass auf dieser pauschalierenden Ebene ein viel höheres Niveau an Ablehnung geäußert wird (Lebhart/ Münz 1999), es steigt auch die Erklärung durch soziostrukturelle Merkmale kräftig an (siehe Tabelle

4). Das bedeutet, dass zwischen Wahrnehmungen, also Stereotypen (seien sie positiv oder negativ) auf der einen Seite, und emotional getönten Einstellungen (bzw. Frageformulierungen) andererseits unterschieden werden muss, die der Neigung zu diskriminierendem und autoritärem Verhalten sehr nahe kommen. Letztere wirken offensichtlich gerade durch ihren diffusen und aggressiven Habitus besonders auf bestimmte Bevölkerungsgruppen – eher aus unteren sozialen Schichten, ländlichen Milieus und auf ältere Personen –, während sie von den Gebildeteren, Jüngeren und StadtbewohnerInnen deutlich zurückgewiesen werden.

Aggressive Statements, die auch ein gewisses Maß an Gewaltbereitschaft zum Ausdruck bringen, finden besonders unter EinwohnerInnen eher kleinerer Gemeinden Resonanz. So beträgt z.B. die Zustimmung (“stimme sehr zu” und “stimme eher zu”) zur Ansicht “Wenn zu viele Ausländer im Land sind, kann man sie spüren lassen, dass sie unerwünscht sind” in kleinen Gemeinden (bis 5000 Einwohner) 49%, in der Großstadt 25% (18% stimmen in kleinen Gemeinden “sehr” zu, 7% in Wien). Der Meinung, dass man “Gewalt gegen Türken, die sich nicht anpassen wollen, auch verstehen kann”, pflichten 64% der EinwohnerInnen kleiner und mittlerer Gemeinden bei, 40% der GroßstädterInnen (26% stimmen in kleinen Gemeinden “sehr” zu, 18% in Wien). Aber auch ein niedriger sozialer Status wirkt in diese Richtung. Diese soziostrukturellen Merkmale, die in engem Zusammenhang mit betont aggressiven xenophoben Einstellungen stehen, verweisen auf das Fortleben autoritärer Traditionen in bestimmten Segmenten der Bevölkerung, nämlich auf einen “Unterschichtsautoritarismus”, besonders in ländlichen Regionen.

Eine wichtige These zur Erklärung xenophober Einstellungen behauptet, dass Kontakte Vorurteile korrigieren oder verhindern, und Vorurteile geradezu durch Realitätsferne genährt bzw. verstärkt werden, und dass sich negative Stereotypen eigentlich nur unter dieser Bedingung ausbreiten können. Diese These ist zwar kontrovers, meist aber, besonders unter einer Reihe von Zusatzbedingungen, bestätigt, unter spezifischen Bedingungen jedoch auch falsifiziert worden (Rippl 1995). Auch unsere Studie von 1984 (Weiss 1984) bestätigt die Kontakt-Hypothese. Die soziodemographischen Analysen von Umfragedaten zeigen immer wieder, dass Klischees und Vorurteile besonders dort virulent sind, wo kaum AusländerInnen leben (Lehbart/ Münz 1999; Silbermann/ Hüasers 1995). ZuwanderInnen sind meist in den größeren Städten konzentriert, und auch hier zeigen Analysen über Anwesenheitsdichte von und Nachbarschaftskontakte mit AusländerInnen in der Wohnumgebung, dass diese beiden Variablen klar gegen Vorurteilsneigung wirken (Kohlbacher/ Reeger 1999).

Eine Analyse der Regionen Österreichs in unserer Untersuchung von 1984 hat die Annahme weitgehend bestätigt, dass die Einstellung zu einer Minderheit dort, wo sie auch lebt bzw. zahlenmäßig stark ist, weniger negativ ist als in Regionen, in denen sie nicht existiert. So fand sich z.B. gerade in Kärnten die geringste Ablehnung der Slowenen, dagegen in den westlichen Bundesländern die größte; die türkischen Gastarbeiter wurden in Tirol, Vorarlberg und Salzburg, wo sie stark präsent waren/sind, viel freundlicher beurteilt als in den anderen Bundesländern. Kaum Unterschiede zeigten nur die Reaktionen in Wien, die auch durchschnittlich viel toleranter ausfielen. Ein derartiger Stadt-Land-Unterschied wird auch in den internationalen Forschungen immer wieder konstatiert. Eine mögliche Erklärung ist, dass in den Großstädten der Umgang mit Fremden stärker habitualisiert ist (z.B. im Dienstleistungssektor) und auch ein größerer Spielraum von Begegnungen im anonymen oder halb-anonymen Raum besteht. Betrachtet man die Landkarte heute (Daten von 1996 und 1998), so zeigt sich eine merkbare Veränderung: die Unterschiede zwischen den Bundesländern haben sich eingeebnet, die negativen Urteile sind überall häufiger geworden; in den westlichen Bundesländern werden die türkischen Gastarbeiter heute stark abgelehnt. Dennoch kommen Nähe und Ferne zu bestimmten Gruppen noch zum Ausdruck: so akzeptiert man in Kärnten (neben den Slowenen) auch die ex-jugoslawischen Gastarbeiter mehr als in den anderen Bundesländern, während die Ablehnung anderer Gruppen auch in Kärnten heute besonders hoch ist. Unverändert bleibt der Stadt-Land-Unterschied (die befragte Wiener Bevölkerung hat allen Gruppen gegenüber ein deutlich niedrigeres Niveau der Ablehnung, ist im Vergleich zu früher jedoch ebenfalls durchschnittlich negativer eingestellt). Es liegt nahe, diese regionalen Veränderungen, wahrscheinlich aber auch die generelle Verschlechterung der Einstellungen als Resultat des politischen Klimas, also einer stärkeren Ideologisierung des Themas, zu interpretieren.

Welche Hintergründe und Veränderungen lassen sich hinsichtlich antisemitischer Vorurteile feststellen? Die Analysen (vgl. Tabelle 4) zeigen, dass (niedrige) Bildung den stärksten Effekt hat, signifikante Einflussfaktoren sind aber auch (höheres) Alter und das Leben in kleinen Gemeinden; auch eine “rechte” politische Einstellung ist maßgeblich (16% der Einstellungsunterschiede zu Juden können durch diese Faktoren erklärt werden; dies ist im Vergleich zu den anderen Minderheiten-Stereotypen beträchtlich höher).

Daraus folgt einmal, dass das antijüdische Vorurteil heute nicht mehr – wie Untersuchungen der frühen 70er Jahre noch gezeigt haben (Bichlbauer/ Gehmacher 1972) – unterschiedslos in allen Milieus der Bevölkerung anzutreffen ist, sondern deutlich in bestimmten Gruppen der Bevölkerung. Die These, dass das antisemitische Vorurteil durch die Tradierung in bestimmten Milieus fortlebt, die durch die oben genannten Variablen beschrieben werden (kleine Gemeinde, niedrige Berufs- und Bildungsqualifikation, der älteren Generation angehörend, politisch rechts stehend), wird dadurch bestätigt, dass keine Auswirkungen der materiellen Situation und, wie zusätzliche Analysen zeigten, auch nicht subjektiver Indikatoren (Zufriedenheit mit dem Lebensstandard, Bewertung von Lohnunterschieden und Chancenverteilung) feststellbar sind. Der früher “normale” Antisemitismus, der zum Selbstverständnis vieler ÖsterreicherInnen gehörte, ist heute nur in bestimmten Gruppen ausgeprägt. Dennoch sind die negativen Stereotypen über Juden von den 80er Jahren bis heute, wie oben gezeigt wurde, nahezu unverändert geblieben. Bildung wirkt zwar sehr stark gegen Antisemitismus, doch zeigt Abbildung 1, dass ein “starker” Antisemitismus auch noch unter 10% der Jungen mit hoher Bildung (Matura und Hochschule) anzutreffen ist, und in doppelt so großem Ausmaß, zu 20%, unter den Jungen mit niedriger Schulbildung. (“Starker” Antisemitismus repräsentiert hier das obere Drittel der Punktwerte aus Antworten auf vier Statements, Tabelle 4; das bedeutet, dass von diesen vier Äußerungen, die auf einer vierstufigen Skala bejaht bzw. abgelehnt werden können, zumindest zwei bejaht wurden, und im Durchschnitt somit drei negative Bewertungen vorliegen).

Zum Abschluss wollen wir die Unterschiede zwischen den Altersgruppen betrachten. Empirische Untersuchungen der 70er Jahre haben das “biologische Absterben” des Antisemitismus, aber auch die größere Gefahr von Fremdenfeindlichkeit gegen GastarbeiterInnen und Flüchtlinge prognostiziert (Bichlbauer/ Gehmacher 1972). Betrachten wir Antworten hinsichtlich der Frage “Sollten die ... mit uns in Österreich leben?” sowie zu einigen antijüdischen Einstellungen nach den Altersgruppen (vgl. Tabelle 5), so ist die viel niedrigere Ablehnung von Ausländern bei den Jüngeren deutlich sichtbar. Etwas geringer fallen die Altersunterschiede in der Haltung zu den “einheimischen” Minderheiten, Slowenen, Kroaten und Juden, aus. Die Differenzierung Antisemitismus versus Ausländer und die prognostizierte Entwicklung (generelle Anfälligkeit für Xenophobie, dafür aber Verschwinden des Antisemitismus) tritt also nicht im erwarteten Ausmaß in Erscheinung. Starke Altersunterschiede hinsichtlich ausländerfeindlicher Einstellungen berichten auch andere Studien (z.B. Lebhart/ Münz 1999, 28).

Nun ist aber auch anzunehmen, dass diesen demografischen Unterschieden komplexe Ursachenstrukturen zugrunde liegen, die in den bivariaten Analysen nicht festgestellt werden können. Eine Studie aus dem Jahr 1995 (Ogris 1996) konnte zeigen, dass zwischen Alter und Xenophobie unterschiedliche Wechselwirkungen beobachtbar sind, sobald auch andere Zusatzbedingungen berücksichtigt werden: so ist Xenophobie bei den Älteren – aufgrund ihrer Sozialisierungserfahrungen – zwar generell häufiger als bei den Jüngeren, doch tritt sie z.B. bei jener Gruppe der berufstätigen Jüngeren, die an ihrem Arbeitsplatz mit Problemen der “Modernisierung” (Angst vor Technologien, Zukunftspessimismus etc.) kämpfen, stärker hervor als bei schon pensionierten Älteren; und sie ist auch bei jenen Jungen stark ausgeprägt, die autoritäre Einstellungen haben und sich einem ideologisch rechtsradikalen Milieu zuordnen. Damit können sehr unterschiedliche Konstellationen Xenophobie entweder verstärken oder abschwächen.

Antisemitismus ist der Tendenz nach nicht unbedingt an Xenophobie gebunden (d.h. tendenziell ein eigener Einstellungsfaktor, wie sich auch in der Studie von 1984 gezeigt hat: Weiss 1984). Er korreliert interessanterweise eher mit der Ablehnung jener Randgruppen besonders eng, auf die das klassische “autoritäre Einstellungssyndrom” (wie es Adorno et al. 1950 beschrieben) verweist, nämlich mit der Ablehnung von Aids-Infizierten und Homosexuellen, oder spezieller ethnischer Gruppen, wie Moslems oder Roma und Sinti. Antisemitismus und Xenophobie sind aber sicherlich auch von einer gemeinsamen Grundhaltung getragen – nämlich von einer autoritären Gesinnung, die tendenziell auch antidemokratisch und ideologisch rechts ausgerichtet ist, und sich mit nationalistischen Einstellungen verbindet (Weiss 1999). Der Antisemitismus ist wohl auch deshalb nicht verschwunden, weil nicht nur das Bekämpfen spezifischer Bilder (Stereotypen und Vorurteile) notwendig wäre, sondern die Auseinandersetzung mit einem Einstellungssyndrom, das noch “modernisiert” werden müsste. Zu diesem Einstellungssyndrom zählen Neigungen zu politisch repressiven Maßnahmen, die demokratische Rechte und Freiheiten einschränken; ein Ethnozentrismus, der mit nationalistischer Selbstüberschätzung einhergeht; und eine Abneigung gegen einen Universalismus, der Freiheitsrechte auch Minderheiten zugesteht.

Literatur

- Adorno, Theodor W. et al. (1950) *The Authoritarian Personality*. New York.
- Albrich, Thomas (1987) *Exodus durch Österreich. Die jüdischen Flüchtlinge 1945-1948*. Innsbruck.
- Bichlbauer, Dieter/ Gehmacher, Ernst (1972) *Vorurteile in Österreich*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 24, 734-746.
- Botz, Gerhard (1998) *Janus-Headed Austria. Transition from Nazism as Restoration, Continuity and Learning Process*. In: Larsen, Stein Ugelvik (ed.) *Modern Europe after Fascism 1943-1980s*. New York, 339-377.
- Estel, Bernd (1983) *Soziale Vorurteile und soziale Urteile*. Opladen.
- Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1995) *Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends, politische Maßnahmen*. Wien.
- Hagendoorn, Louk (1993) *Ethnic Categorization and Outgroup Exclusion: the Role of Cultural Values and Social Stereotypes in the Construction of Ethnic Hierarchies*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 16, 26-51.
- Hagendoorn, Louk (1995) *Intergroup Biases in Multiple Group Systems: the Perception of Ethnic Hierarchies*. In: *European Review of Social Psychology*, 6, 199-228.
- Hagendoorn, Louk/ Hraba, Joseph (1989) *Foreign, Different, Deviant, Seclusive and Working Class: Anchors to an Ethnic Hierarchy in Holland*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 12, 441-468.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1987) *Social Integration and Cultural Pluralism: Structural and Cultural Problems of Immigration in European Industrial Countries*. In: Alonso, William (ed.) *Population in an Interacting World*. Cambridge/London, 149-172.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1992) *Chancen und Risiken multikultureller Einwanderungsgesellschaften*. Frankfurt am Main.
- Irle, Martin (1975) *Lehrbuch der Sozialpsychologie*. Göttingen/ Toronto/ Zürich.
- Kinder, Donald, R./ Sears, David, O. (1981) *Prejudice and Politics: Symbolic Racism versus Racial Threats in the Good Life*. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 414-431.
- Kohlbacher, Josef/ Reeger, Ursula (1999) *Wohnnachbarschaft und Ausländerfeindlichkeit*. In: Fassmann, Heinz/ Matuschek, Helga/ Menasse, Elisabeth (HglInnen) *Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen: Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration*. Klagenfurt, 115-128.
- Lebhart, Gustav/ Münz, Rainer (1999) *Die Österreicher und ihre "Fremden"*. In: Fassmann, Heinz/ Matuschek, Helga/ Menasse, Elisabeth (HglInnen) *Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen: Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration*. Klagenfurt, 15-32.
- Mitten, Richard (1992) *The Politics of Antisemitic Prejudice. The Waldheim Phenomenon in Austria*. Boulder/San Francisco/Oxford.
- Ogris, Günther (1996) *Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit in Ost- und Westeuropa*. In: Ley, Michael/ Gehmacher, Ernst (Hg.) *Das Ende des Nationalismus*. Wien, 93-149.
- Phalet, Karen/ Poppe, Edwin (1997) *Competence and Morality Dimensions of National and Ethnic Stereotypes: A Study in Six Eastern-European Countries*. In: *European Journal of Social Psychology*, 27, 703-723.
- Rex, John (1988) *The Ghetto and the Underclass*. Aldershot.
- Rippl, Susanne (1995) *Vorurteile und persönliche Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschen*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 24, 273-283.
- Scheepers, Peer/ Felling, Albert/ Peters, Jan (1989) *Ethnocentrism in the Netherlands: a Typological Analysis*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 12, 289-308.
- Secord, Paul F./ Backman, Carl, W. (1976) *Sozialpsychologie*. Frankfurt am Main.
- Silbermann, Alphons/ Hüasers, Francis (1995) *Der "normale" Hass auf Fremde*. München.
- Sniderman, Paul M./ Tetlock, Philip E. (1986) *Symbolic Racism: Problems of Motive Attribution in Political Analysis*. In: *Journal of Social Issues*, 42, 129-150.
- Tajfel, Henri/ Turner, John C. (1986) *The Social Identity Theory of Intergroup Behavior*. In: Worchel, Stephen/ Austin, William (eds.) *Psychology of Intergroup Relations*. Chicago, 7-24.
- Weiss, Hilde (1984) *Einstellungen zu Minderheiten in Österreich*. Forschungsbericht (Österreichische Nationalbank), Wien.
- Weiss, Hilde (1987) *Antisemitische Vorurteile in Österreich*. Wien (2. Aufl.).
- Weiss, Hilde (1996) *Nationalismus-Studie*. Forschungsbericht (Bundesministerium für Wissenschaft, Kunst und Verkehr), Wien.
- Weiss, Hilde (1998) *Stereotyp und Attribution ethnischer Gruppen in Österreich: Komponenten des Vorurteils und soziale Hintergründe*. Forschungsbericht (Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr), Wien.
- Weiss, Hilde (1999) *On the Present-day Significance of the Concept of the 'Authoritarian Personality'*. In: Enyedi, Zsolt/ Erős, Ferenc (eds.) *Authoritarianism and Prejudice. Central European Perspectives*. Budapest, 29-53.

Anmerkungen

- 1 "Nationalismus-Studie" im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Grenzenloses Österreich" des Bundesministeriums für Wissenschaft, Kunst und Verkehr.
- 2 Die Studie "Stereotyp und Attribution ethnischer Gruppen in Österreich" wurde im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Fremdenfeindlichkeit" des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr in Auftrag gegeben.
- 3 Wenn in der Folge teilweise keine geschlechtsneutralen Formulierungen gewählt werden, so liegt dies daran, dass in den Fragestellungen der empirischen Erhebungen lediglich die männliche Form angeführt ist und diese daher auch bei der Darstellung und Interpretation der Ergebnisse beibehalten wird, um den gewählten Operationalisierungen exakt zu entsprechen (Anm. d. Red.).

Tabelle 1: Zugeschriebene Eigenschaften an vier ethnische Gruppen

(n=2.017/1998, Angaben in Prozent)¹

	Zuwanderer / Gastarbeiter											
	ehem. Jugoslawien			Türkei			Polen			asiat. Länder		
	Pos.	Neg.	x	Pos.	Neg.	x	Pos.	Neg.	x	Pos.	Neg.	x
Leistungsorientierung	39	14	2,7	32	18	2,8	25	21	2,9	43	9	2,7
Gesetzestreue	33	23	2,9	27	25	3,0	25	25	3,0	35	12	2,9
Kulturelle Mentalität	44	19	2,7	27	35	3,1	43	14	2,6	40	16	2,7
Fähigkeit zu sozialem Aufstieg	35	20	2,8	26	27	3,0	28	21	2,9	34	18	2,8

¹ Bewertungen auf einer 5-stufigen Notenskala: positiv = 1 und 2, negativ = 4 und 5, 3 = teils/teils; positive und negative Richtungen wurden als Gegensätze formuliert (z.B. "sind fleißig und bemüht etwas zu leisten" – "trifft sehr zu", "trifft eher zu" oder "sind bequem und wenig leistungsbereit" – "trifft eher zu", "trifft sehr zu"); x = Mittelwert.

Quelle: Weiss 1998

Tabelle 2: Vergleich der Gruppenwahrnehmungen

(Angaben in Prozent: n=1.800/1984, n=2.017/1998)

	Pos.	1984 Neg.	x	Pos.	1998 Neg.	x	
Leistungsorientierung							(Ex-)Jugoslawen
61	5	2,1	39	14	2,7		
Türken	36	8	2,3	32	18	2,8	
Polen	23	16	2,8	25	21	2,9	
Gesetzestreue							(Ex-)Jugoslawen
51	13	2,3	33	24	2,9		
Türken	35	15	2,5	27	25	3,0	
Polen	29	9	2,5	25	25	3,0	
Kulturelle Mentalität							(Ex-)Jugoslawen
42	20	2,6	44	19	2,7		
Türken	27	21	2,8	27	35	3,1	
Polen	24	16	2,8	43	14	2,6	

Quelle: Weiss 1984 und Weiss 1998; zur Interpretation der Kategorien vgl. Tabelle 1.

Tabelle 3: Einstellung zu ethnischen Minderheiten im Vergleich 1980–1996 (n=1.000/1980, n=1.800/1984, n=1.770/1996¹, Angaben in Prozent²)

	1984		1996		Veränderung		mung	nung	
	Zustimmung	Ablehnung	Zustimmung	Ablehnung	Zustimmung	Ablehnung			
Akzeptanz von Minderheiten³									
<i>“Sollten... mit uns in Österreich leben?”</i>									
Einwanderer aus dem früheren Jugoslawien	45	23	43	21	-2	-2	Türkische Einwanderer		
	34	26	36	29	+2	+3	Juden	38	16
	49	22	+11	+6	Roma und Sinti	-	-	41	40
	-	Slowenen	43	16	50	17	+7	+1	Kroaten
	43	15	50	18	+7	+3	Flüchtlinge (Einwanderer) aus		
Polen	31	27	34	35	+3	+8	Tschechen	-	-
	35	35	-	-	Ungarn	-	-	44	23
					-	-	Flüchtlinge aus Entwicklungsländern	36	30
							Flüchtlinge aus Bosnien	-	-
Maßnahmen und Rechte⁴									
Öffentlicher Gebrauch der Sprache von Slowenen und Kroaten	54	41	53	44	-1	+3			
Gleiche Sozialleistungen für Gastarbeiter	43	54	56	42	+13	-12			
Ausländer, die lange hier gearbeitet haben, sollen hier bleiben können	55	41	77	21	+22	-20			
Flüchtlinge (aus dem früheren Jugoslawien oder anderen Kriegsgebieten) sollen bleiben können	29	65	42	51	+13	-14			
Zugang der Juden zu einflussreichen Berufen kontrollieren	33	57	26	67	-7	+10			
Antisemitismus⁵									
		1980		1996					
Juden haben heute in Österreich zuviel Einfluss das Weltgeschehen	18	33	50	34	56	+1	+6	Juden beherrschen	
Die Beseitigung der Juden aus unserem Land hat auch positive Auswirkungen gehabt	19	61	26	66	73	-3	0		

1 Quelle: Weiss 1984 und Weiss 1996

2 Die Kategorie “keine Antwort” wird nicht ausgewiesen, daher ergibt die Prozentsumme nicht immer 100%.

3 Frage: “Sollten die ... mit uns in Österreich leben oder nicht?”

Klassifikation auf einer 5-stufigen Skala: Zustimmung (1 und 2), Ablehnung (4 und 5); 3=teils/teils.

4 Antworten: Ja /Nein.

5 4-stufige Skala, Zustimmung (1 und 2) und Ablehnung (3 und 4); es werden die Daten von 1996 mit Daten von 1980 (Weiss 1987) verglichen.

Tabelle 4: Soziodemographische Einflüsse auf die Bewertung ethnischer Gruppen
(n=2.017/1998; Multiple Regression: Beta-Werte, sig.<.05)

lawen ¹	Ex-Jugos-	Türken	Polen	Asiaten der ²	“Auslän- tismus” ³	“Antisemi- tismus” ³			
Alter (hoch)	-,07	-,09			,15	,17	Bildung (hoch)	-,17	-
,22	-,18	-,17	-,25	-,17	Beruf (hohe Qualifikation)				
	-,11	Geschlecht (weiblich)					-,08		-
,08	Gemeindegroße (groß)				-,12	-,06	-,19	Einkommen (hoch)	
					polit. Selbsteinschätzung (rechts)				
,12	,09	,11	,10	,24	,11	r ²	,04	,06	
,05	,06	,22	,16						

Quelle: Weiss 1996

1 Skala aus den vier Bewertungen über Leistungsorientierung, Gesetzestreue, Kultur und Fähigkeit zu sozialem Aufstieg; analog auch für Türken, Polen und Asiaten.

2 Skala aus vier Items: “Die in Österreich lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Österreicher anpassen”; “Die in Österreich lebenden Ausländer sollten nach Hause geschickt werden, wenn Arbeitsplätze knapp werden”; “Den in Österreich lebenden Ausländern sollte jede politische Betätigung untersagt werden”; “Die in Österreich lebenden Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten suchen”.

3 Skala aus vier Items: “Juden haben in Österreich heute zu viel Einfluss”; “Juden beherrschen das Weltgeschehen”; “Die Beseitigung der Juden aus unserem Land hat auch positive Auswirkungen gehabt”; “Man sollte den Zugang der Juden zu einflussreichen Berufen kontrollieren”; Quelle: Weiss 1996

r² = Determinationsmaß, gibt an, in welchem Ausmaß die abhängige Variable (hier die Bewertungen ethnischer Gruppen) durch die im Modell enthaltenen unabhängigen Variablen erklärt wird (Werte bis zu ,10 bedeuten eine geringe, Werte über ,30 bereits eine sehr gute Modellerklärung).

Tabelle 5: Akzeptanz von Minderheiten und Antisemitismus nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)

Ablehnung ¹	Altersgruppen		
	18–39 Jahre	40–59 Jahre	60 Jahre und mehr
Sollten die ... mit uns in Österreich leben?			
Gastarbeiter aus dem ehem. Jugoslawien	15	20	28
Gastarbeiter aus der Türkei	20	28	39
Juden	17	22	29
Roma und Sinti	21	29	39
Slowenen	14	18	21
Kroaten	14	20	22
Flüchtlinge (Einwanderer) aus Polen	23	37	45
Tschechen	21	35	45
Ungarn	16	24	29
Flüchtlinge aus Entwicklungsländern	19	31	43
Flüchtlinge aus Bosnien	30	44	49
Antisemitismus²			
Juden haben zuviel Einfluss in Österreich	25	40	49
Juden beherrschen das Weltgeschehen	41	58	68
Beseitigung der Juden aus unserem Land war auch positiv	15	19	22
Zugang der Juden zu einflussreichen Berufen sollte kontrolliert werden	24	28	35

Quelle: Weiss 1996 (n=1.770)

1 Frage: "Sollten die ... mit uns in Österreich leben oder nicht?"

Klassifikation auf einer 5-stufigen Skala; Zustimmung (1 und 2), Ablehnung (4 und 5); 3=teils/teils.

2 Prozentsatz der Zustimmungen (4-stufige Skala): 1 und 2.